Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 32-33 (1952-1953)

Artikel: Die römische Keramik der Siedlung auf der Engehalbinsel
Autor: Gonzenbach, Victorine von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043432

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE RÖMISCHE KERAMIK DER SIEDLUNG AUF DER ENGEHALBINSEL

Vorläufiger Bericht von Victorine von Gonzenbach

Die Neuordnung der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte des Bernischen Historischen Museums ermöglichte es, die massenhaften Keramikfunde der ergiebigen Grabungen Prof. O. Tschumis auf der Engehalbinsel bei Bern aufzuarbeiten. Aus zahlreichen Grabungskampagnen zwischen 1919 und 1938 befanden sich im Museum, abgesehen von den zusammengesetzten Gefäßen und weiterem schon katalogisiertem Material, 365 Kisten voll Scherben mit einem Gesamtgewicht von nahezu zehn Tonnen. Zur Vorbereitung der Katalogisierung und Publikation [1] wurde der gesamte Bestand durchgesehen und zweckmäßig geordnet. Dies führte die Schreibende im Auftrag von Prof. H.-G. Bandi in zwei Etappen während der Winter 1951/52 und 1952/53 durch [2].

Anlage und Zielsetzung der Bestandesaufnahme ergaben sich dadurch, daß von der Bearbeiterin nicht festzustellen war, aus welchem Teil des Grabungsareales die Keramik stammte, noch aus welcher Tiefenlage. Es kam deshalb nicht in Frage, die Funde für die Siedlungsgeschichte der Engehalbinsel in dem Sinne auszuwerten, daß wir Aufschluß über die Bestimmung und zeitliche Entwicklung einzelner Quartiere der Siedlung erhalten hätten. Andererseits kommt den Funden, im gesamtschweizerischen Rahmen betrachtet, eine sehr große Bedeutung zu. Beim gegenwärtigen Stand der Materialveröffentlichungen bietet die Engekeramik den einzigen festen Anhaltspunkt für den westlich der Emme üblichen Typenschatz des römischen Gebrauchsgeschirrs; während wir gleichzeitig über die Verhältnisse in der Ostschweiz bereits durch zahlreiche vorzügliche Veröffentlichungen gut orientiert sind.

Die Erforschung der römischen Keramik — die ja im Rahmen der römischen Archaeologie längst selbst zu einer Sonderwissenschaft geworden ist — sieht sich auch in unserem Lande den verschiedensten Problemen gegenüber. Die große Menge des Scherbenmaterials von der Engesiedlung verspricht, auch in Anbetracht von deren geographischer Situation, wesentliche Aufschlüsse besonders zu zwei Fragenkreisen. Der eine betrifft das Verhältnis der einheimischen keltischen Bevölkerung zur römischen «Besatzungs-

[1] Die Vorbereitung der wissenschaftlichen Gesamtpublikation durch Frau Dr. E. Ettlinger ist bereits im Gange.

[2] Ein ausführlicher Bericht darüber findet sich im 43. Jb SGU 1953, S. 141—155. Die Tabellen 1—3 sowie der Anhang des vorliegenden Berichtes sind von dort übernommen.

macht», wie es in den Töpfererzeugnissen zum Ausdruck gelangt. Bei den auf breiter Basis untersuchten Keramikfundstellen der Ostschweiz — Augst und Vindonissa — ist das Verhältnis durch die Natur dieser Siedlungen, eine römische Militärstation und eine römische Koloniestadt, wenigstens prinzipiell schon präjudiziert. Man hat dort arbeitshypothetisch die Frage so zu stellen, inwieweit das einheimische Töpferhandwerk mit seinen technischen und Formtraditionen im spezifisch römischen Gesamthabitus der dort gebräuchlichen Keramik überhaupt noch zum Ausdruck kommt. In der Engesiedlung, die sicher weder eine Militärstation noch eine Koloniestadt war, und die zudem vergleichsweise weitab liegt von der großen Hauptstraße Aventicum—Petinesca—Salodurum, hat die Frage eher umgekehrt zu lauten: inwieweit tritt neben der einheimischen die importierte, spezifisch römische Keramik überhaupt in Erscheinung und inwieweit beeinflußt sie technisch und formal das einheimische Töpferhandwerk.

Die zweite Frage, welche sich hier besonders aufdrängt, ist die nach dem besonderen regionalen Charakter der Geschirrproduktion auf der Enge im ganzen gesehen. In jedem größeren Bereich von einheitlichem Kulturgepräge bilden sich, durch verschiedenste Faktoren bedingt, doch immer lokale Sondergruppen heraus, deren Eigenart sich auch in den handwerklichen Erzeugnissen, zum Beispiel eben der Töpferei, zu erkennen gibt. Unter diesen regional mehr oder weniger eng begrenzten Stilgruppen der römischen Keramik ist es vor allem die unter der Bezeichnung «raetische» in der Literatur bekannte, für deren Kenntnis die Engehalbinsel durch ihre Lage im schweizerischen Raum von Bedeutung ist. Diese Gruppe läßt sich hier in der Schweiz zum erstenmal auf einer zahlenmäßig sehr breiten Basis untersuchen. Wieviel gerade für diese Fragen gewonnen werden kann, beleuchtet die Tatsache, daß fast alles gefundene, fehlgebrannte Geschirr, das also mit Sicherheit auf der Engehalbinsel selbst hergestellt wurde, eben dieser «raetischen» Gattung angehört.

1. METHODE

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß unsere Durchsicht des Materials so angelegt werden mußte, daß sich daraus gleichzeitig Aufschluß zu mehreren verschiedenen Problemkreisen gewinnen ließ. Auf der einen Seite zu den oben angedeuteten Fragen nach dem Verhältnis von einheimischer zu römischer Töpfertradition und den regionalen Stilgruppen, auf der andern Seite zur Frage nach der Dauer der römischen Siedlung auf der Engehalbinsel selbst.

Unter den eingangs erwähnten Umständen verblieben nur zwei Wege, diesem Ziel nahezukommen: die «Qualitätsanalyse», d. h. die genaueste Aufnahme des gesamten Typenbestandes, aus der sich in großen Zügen die Besiedlungsdauer des Vicus, beziehungsweise des davon bereits ausgegrabenen Teilgebietes, erschließen läßt. Ferner die «Quantitätsanalyse», d. h. die zahlenmässige Feststellung der Häufigkeit bestimmter charakteristischer Typen oder Typengruppen, die gleichfalls auch eine geschichtliche Auswertung in begrenztem Rahmen ermöglicht, wenn sie auch keinesfalls als

Ersatz für eine detaillierte stratigraphische Untersuchung genommen werden kann, die vielleicht in späteren Zeiten einmal möglich sein wird. Auf Grund der «Qualitätsanalyse» kam so nach Durchsicht des Materials eine jetzt in einzelnen Kartonschachteln übersichtlich aufbewahrte Serie von rund 500 Typen zustande — ausschließlich der Reliefsigillata und der Amphoren —, die der stattfindenden Detailbearbeitung zugrunde liegt und die weiterhin als handliche Studiensammlung bereit steht, in welcher jeder Einzeltypus mit durchschnittlich zehn bis zwanzig Stücken vertreten ist. Die praktische Durchführung der «Quantitätsanalyse» gestaltete sich so, daß während der ersten Arbeitsetappe die einzelnen Typen bzw. Typengruppen jedes Kisteninhaltes aussortiert und jeweils gesondert *gewogen* wurden. Im Hinblick auf die 365 Kisten kam ein Auszählen der Scherben gar nicht in Betracht. Ein solches wäre ohnehin darum von geringem Wert gewesen, weil der Genauigkeitsgrad der erhaltenen Wägeziffern schon zur Genüge dem Maße entspricht, in welchem der überkommene Fundbestand als repräsentativ für die Gesamtmenge der Engekeramik überhaupt gelten kann. Ein Auszählen rechtfertigt sich zudem nur dann, wo — wie etwa am Schutthügel von Vindonissa seit 1948 — mit Sicherheit jedes einzelne Profilstück miterfaßt werden kann und dieses zugleich stratigraphisch genau fixiert ist. Beide Voraussetzungen fehlen bei dem vorliegenden Bestand.

Schon am Ende der ersten Untersuchungsetappe ergab sich, daß ein Überblick über den Typenbestand gewonnen war, sowie ein einheitliches Bild der Quantenverhältnisse. Bei der zweiten Etappe konnte darum auf ein Auswägen nach Typen verzichtet werden (ausgenommen Sigillaten, Sigillata-Imitationen und bemalte Spätlatèneware). Das verbleibende Material wurde dementsprechend nur noch auf Vervollständigung des Typen- bzw. Variantenbestandes hin durchgesehen. Die Gesamtmenge der durchgesehenen Keramik setzt sich somit aus folgenden Kategorien zusammen:

1. Etappe:	nach Typen ausgewogen	2540 kg
	unbestimmbare Wandscherben	1531 kg
2. Etappe:	gesamthaft ausgewogen	3413 kg
1. und 2. Etappe:	Terra Sigillata	273 kg
	Sigillata-Imitationen	172 kg
	Total	7929 kg

Tabelle 1: Inhalt der 365 Kisten.

Die Quantenzahlen sind freilich mit einiger Vorsicht zu verwerten. Abgesehen davon, daß keramische Typen von ganz verschiedenem spezifischem Gewicht nicht mit einander in Beziehung gesetzt werden können, darf eine Wägeziffer von vornherein nicht «wörtlich» bei ihrem Zahlwert genommen werden, sondern sie bedeutet nur einen Approximativausdruck für eine Größenordnung auf der Skala: 0—50—100 Kilo. In zwei Richtungen aber zeigte sich der Quantitätsvergleich als durchaus brauchbar und aufschlußreich: in der Prüfung von Verhältniszahlen einzelner Typen*gruppen* zur Gesamt-

masse der Keramik einerseits und andrerseits beim Vergleich der Quantenverhältnisse sich entsprechender keramischer Gruppen verschiedener Zeitabschnitte. In folgender Tabelle sind zwe :Beispiele für einen Vergleich der ersten Art zusammengefaßt.

Gesamtmenge der Keramik	7929 kg	100 %
Sigillata	273 kg	3,3 %
Sigillata-Imitationen	172 kg	2,5 %
Sigillata + Imitationen	445 kg	5,8 %

Gesamtmenge der nach Typen untersuchten Kramik...	2540 kg	100 %
geglättete Spätlatène-Ware	288 kg	11 %
bemalte Spätlatène-Ware	65 kg	2,5 %
handgef. Spätlatène-Ware	164 kg	6,5 %
Spätlatène-Ware	517 kg	20 %

Tabelle 2

2. ERGEBNISSE

Ia. Das Verhältnis von römischem zu einheimischem Formgut

Das Verhalten der Engekeramik im 1. Jahrh. n. Chr. zum ausgesprochen römischen Formgut läßt sich vor allem an drei Kategorien deutlich ablesen: an der grün glasierten Ware, der Sigillata, der Spätlatènekeramik und am helltonigen «Küchengeschirr». Es läßt sich dahin zusammenfassen, daß auf der Engehalbinsel die spezifisch römischen Elemente wesentlich zurückhaltender auftreten als z. B. in der Militärstation Vindonissa. So fehlt etwa die grün glasierte Ware, Südimport der ersten Jahrhunderthälfte n. Chr., fast vollständig (zwei Stück gegenüber 100 aus dem Schutthügel von Vindonissa). Auffallend ist ferner der geringe Anteil der Sigillaten und der direkt davon abhängigen frühen Imitationen am Gesamtmaterial (5,8 Prozent) gegenüber den Verhältnissen in Vindonissa, wo sich nach Aussage der statistischen Untersuchung der Anteil der Sigillata zwischen 18 und 25 Prozent bewegt. Dem entspricht das auffallend starke Zurücktreten des Napfes Dr. 30 gegenüber der Form Dr. 29 mit 1:5, die sich in Vindonissa dagegen verhalten wie 1:2. Es tritt auch darin der unmilitärische Charakter der Engesiedlung zutage, indem nach Elisabeth Ettlinger der Napf Dr. 30 ausgesprochen an Militärstationen gebunden scheint. Daß hier die Zahlen kein Zufallsergebnis darstellen, sondern eine kulturgeschichtliche Situation widerspiegeln, zeigt das entsprechend kräftige Hervortreten der einheimischen Töpfertradition mit dem erheblichen Anteil der Spätlatènetypen von rund 20 Prozent der

Gesamtmasse der gehobenen Keramik. Gemäß diesem Indiz für das ungebrochen fortwirkende einheimische Töpfergewerbe sind die Typen äußerst vielfältig und entsprechen gesamthaft dem Befund in Augst [1] im Gegensatz zum beschränkteren Typenvorrat der Spätlatènekeramik von Vindonissa [2]. Die mehrfach ganz erhaltenen Profile zeugen für eine normierte Serienherstellung aller Typen. Die Qualität der geglätteten wie der bemalten Ware ist durchwegs ausgezeichnet. Die Motive der bunt bemalten Gefäße halten sich im Rahmen des von Augst, Vindonissa und anderswo Bekannten [3]. Aus der Siedlung ist uns nur ein einziges Gefäß mit der kurvolinearen Ornamentik der Stufe Basel-Gasfabrik bekannt geworden [4].

Schließlich ist das helltonige «Küchen- und Kochgeschirr», bei welchem — wie überall — spezifisch römische Typen vorherrschen, vergleichsweise wenig zahlreich, während handgemachte Ware der gleichen Bestimmung mit starkem Latèneeinschlag überwiegt. Vollständig fehlt, um das Bild abzurunden, eine spezifisch römische Form, der in Vindonissa so überaus häufige «Militärkochtopf».

Ib. Die «raetische» Firnisware

Charakteristisch für die Verhältnisse auf der Engehalbinsel ist der Umstand, daß im Laufe des 2. Jahrh. n. Chr. die Firnisware mit Auflage- und Stempeldekor die Hauptmasse des Feingeschirrs ausmacht. Ein geringer Anteil nur entfällt auf die Formen mit orangerotem Überzug und geometrischer Barbotinedekoration, welche durch die Technik mit den Firnisbechern des 1. Jahrh. n. Chr. sowie den späten Sigillata-Imitationen in Verbindung stehen. Die Hauptmasse zeigt den harten Brand, dunkelrot — seltener schwarz — irisierenden Überzug und die Ornamentstempel des späteren 2. und beginnenden 3. Jahrhunders n. Chr. Eine Besonderheit ist das Auftreten eines durch den Ornamentstempel untereinander regelmäßig verbundenen Service, bestehend aus dem raetischen Becher mit stark eingezogenem Fuß, dem niedern Schälchen mit gleichem Fuß (Variante von Niederbieber 39*a*) und der Schüssel Form Dr. 37. Besonders bezeichnend ist, daß diese Firnistechnik sich *nicht* auf die spezifisch «raetischen» Gefäßformen beschränkt, sondern gleichzeitig auch auf den Reibschalen und Krügen absolut herrschend wird, wo sie die tongrundige Technik des 1. Jahrh. n. Chr. fast völlig verdrängt. Die oben schon erwähnte Beobachtung, daß fast alle aufgefundenen Fehlproduktionen dieser «raetischen» Gattung angehören, beweist, — neben dem Umstand, daß im 2. Jahrh. eine besondere Blüte der Töpfergewerbes zu verzeichnen war — daß auf der Engehalbinsel ein Produktionszentrum dieser Gattung für das schweizerische Gebiet lag.

[1] *E. Ettlinger*, Keramik der Augster Thermen, 1949, S. 32 ff. Tafeln 8—11.

[2] *E. Ettlinger*, Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa, 1952, S. 8 ff. Tafel 1.

[3] *E. Vogt*, Bemalte gallische Keramik aus Windisch, ASA 33, 1931, S. 47 ff. Tafeln 3—5.

[4] Aus Kellergrube 13, 1927. *O. Tschumi*, 40. Jb SGU 1949/50, S. 257 ff. Tafel 34, 6.

II. Die vermutliche Dauer der römischen Engesiedlung

Die aus der Typologie gewonnenen Indizien für den Siedlungsbeginn weisen in ihrer Gesamtheit nicht mit Sicherheit ins erste vorchristliche Jahrhundert hinauf. Der zahlenmässig sehr hohe Anteil an Formen der Spätlatènekeramik (vgl. Tabelle 2 und Abschnitt I*a*) — viel bedeutender als in Augst und Vindonissa — ist nicht als Indiz für eine Frühdatierung zu bewerten. Ausschlaggebend erscheint vielmehr die Stilstufe der buntbemalten Keramik mit geometrischen Motiven, die später liegt als die der Gasfabrik bei Basel und im ganzen gesehen der von Vindonissa-Augst entspricht, wenn auch der Mustervorrat als reichhaltiger zu bezeichnen ist. Südimport aus den Jahrzehnten unmittelbar nach Christi Geburt ist in durchwegs nur geringer Stückzahl vertreten (Arretina, Aco-Becher, Firnisschälchen, grün Glasiertes). Die früheste Sigillata scheint gesamthaft eher später zu sein als der entsprechende Befund von Haltern, doch wird hier erst die Bearbeitung der arretinischen Stempel zu präzisen Daten führen. Vorläufig scheint sich als Beginn der römischen Siedlung von der Keramik her gesehen ein Datum vor dem 2. Jahrzehnt n. Chr. nicht zu empfehlen. Daneben muß die Möglichkeit als offenstehend bezeichnet werden, daß auf der Engehalbinsel eine vorrömische Spätlatènesiedlung bestand; sie ist aber bei den hier zur Diskussion stehenden Grabungen nicht erfaßt worden.

Der Quantitätsvergleich sich entsprechender Keramikgruppen verschiedener Perioden ergibt eindeutig eine Blütezeit — auch der Produktion am Ort, vgl. Abschnitt I*b* — im 2. Jahrh. n. Chr., besonders dessen 2. Hälfte (Tabelle 3):

	1. Jh. n. Chr.	2.-3. Jh. n. Chr.
Terra Sigillata, glatt	85 kg	51 kg
Terra Sigillata, Relief (Dr. 29, 30, 37)	25 kg	25 kg
Terra Sigillata, Imitationen	107 kg	82 kg
«raetische» Firnisbecher	*0 kg	89 kg
«germanische» Firnisbecher	*0 kg	40 kg
Reibschalen	107 kg	208 kg
Krüge	58 kg	163 kg

* = weniger als 10 Stück.

Tabelle 3. Quantenzahlen besonderer Typengruppen.

Während der Anteil der Terra Sigillata im 1. und 2. Jahrh. n. Chr. ziemlich konstant zu sein scheint, ist ein ausgesprochenes Wiederaufleben der bemalten Spätlatèneware zu verzeichnen; gegenüber dem 1. Jahrh. nun allerdings nach Formen und Ornamentik stark verarmt. Charakteristisch ist für das 2. Jahrh. das Vorherrschen der «raetischen» Ware und Übergreifen ihrer

Technik auf andere Gefäßgattungen (s. Abschnitt I*b*), auf deren Herstellung ein Aufschwung des Töpfergewerbes in dieser Zeit beruht.

Als untere Zeitgrenze der Besiedlungsdauer scheint sich die 2. Hälfte des 3. Jahrh. n. Chr. anzubieten, obwohl von der Keramik allein aus eine ähnlich scharfe Datierung wie im frühen 1. Jahrh. nicht möglich sein wird. Negativ empfielt sich dieser Ansatz durch die große Seltenheit von Sigillata bzw. Firnisbechern mit Glasschliffdekor und von Weißbarbotineauflage, ferner das völlige Fehlen der Rädchensigillata. Ganz unbedeutend ist der Anteil der Sigillatareibschalen mit Löwenkopf (Form Dr. 45) im Vergleich zu den Formen des 2. Jahrh. Diese, vorläufig anzunehmende, untere Zeitgrenze um die Mitte des 3. Jahrh. n. Chr. läßt sich zwanglos mit den auf schweizerischem Gebiet mehrfach zu beobachtenden Folgeerscheinungen der ersten Alamanneneinfälle in Verbindung bringen.

3. Anhang. DIE MÜNZFUNDE DER GRABUNGEN 1921—1936

Zur Kontrolle der hier vorläufig erschlossenen Siedlungsdauer läßt sich noch ein anderes Kriterium heranziehen, die bei den Grabungen gehobenen *Münzen*.

Wir stützen uns hier nicht auf eine Prüfung der Originalfunde im Münzkabinett des Museums, sondern einzig auf die in den Grabungsberichten laufend aufgeführten — nur durch die Kaisernamen spezifizierten — Münzlisten. Eine Verwertung des dort Gebotenen läßt sich darum nur soweit verantworten, als es hier geschieht, in der Form einer allgemeinen Statistik, gegliedert nach weitgespannten chronologischen Abschnitten. Eine eingehende Betrachtung der Münzfunde, wie sie überhaupt erst für einen einzigen römischen Fundort der Schweiz in Angriff genommen wurde [1], müßte die notwendige Ergänzung der Untersuchung der Keramik bilden.

Der Befund (vgl. Tabelle 4) läßt den Siedlungsbeginn nicht mit Bestimmtheit früher ansetzen als den Regierungsantritt oder das erste Jahrzehnt des Tiberius (2.—3. Jahrzehnt n. Chr.). Die vergleichsweise große Zahl von Assen der Republik ist kein Indiz für eine Frühdatierung, wie das die Funde von Vindonissa und Hofheim belegen. Das relativ seltene Vorkommen kleiner gallischer Bronzeprägungen weist gleichfalls nicht über die Zeitwende hinauf [2]. Die überaus hohe Zahl augusteischer Münzen (Prägestätten Rom, Lugdunum, Nemausus, Spanien usw. nicht unterschieden) spricht nicht eindeutig für eine augusteische Gründung, wie Kraay neuerdings betont hat. Wenn auch zu vermuten steht, daß unter den Augustusmünzen auch die tiberischen DIVVS AVGVSTVS-Prägungen mitaufgeführt sind [3], bleibt die Zahl sicher augusteischer Münzen immer noch vergleichsweise sehr hoch; auch dies ein aus Vindonissa bekanntes Phänomen. Da nach den Listen auch die zeitliche

[1] Vindonissa.

[2] *C. M. Kraay*, in Jahresbericht der Ges. Pro Vindonissa 1952/53, 5 ff.

[3] Wie andrerseits unter «Tiberius» auch die Prägungen in seinem Namen von Lugdunum, aber noch unter Augustus, genannt sein werden.

Gliederung dieser Gruppe unmöglich ist und ein großer Teil davon in die drei Jahrzehnte vor Christi Geburt gehören werden, lassen wir zum Zahlvergleich die «Augustusmünzen» gesamthaft beiseite.

Gallische Prägung	11
Münzen der Republick	20
Prägungen des Augustus (?)	42
Prägungen von 14—270 n. Chr.	174

	14—50	50—100	100—150	150—200	200	—
Tiberius	17					
Caius	9					
Claudius	7					
Nero		5				
Galba		1				
Vespasian		9				
Titus		3				
Domitian		7				
Nerva		6				
Trajan			9			
Hadrian			20			
Antoninus Pius			15	10		
Marc Aurel				18		
Commodus				12		
Severus				5		
Clodius Albinus				1		
Gordian (III?)					1	
Claudius II					1	
	33	31	44	46	2	
unbestimmt	12		6			
Total	76		96		2	174

Tabelle 4. Münzfunde aus den Grabungen 1921—1936 nach den publizierten Listen.

Es bleibt dann die Zahl der gehobenen Münzen für die erste Jahrhunderthälfte (seit 14 n. Chr.) und die zweite beinahe konstant (33—31). Das 2. Jahrhundert ist etwas reichlicher vertreten und wiederum mit nahezu konstanten Zahlen für beide Hälften (44—46), wenn wir — was nicht überprüft werden konnte — die Prägungen des Antoninus Pius gleichmäßig vor und nach die Jahrhundertmitte verteilen. Ein Anschluß an das 3. Jahrhundert scheint durch den Ausfall von Münzen des Elagabal und Severus Alexander zu fehlen. Handelt es sich bei dem einen verzeichneten Gordian wie wahrscheinlich um Gordianus III, so bezeichnet das jüngste Münzvorkommen spätestens die Periode zwischen 244 und 270 n. Chr., belegt durch die Prägung des Claudius II Gothicus.

Der Überblick über die Münzfunde ergibt in allen Teilen eine Entsprechung der aus der Keramik gewonnenen Hinweise. Ein Siedlungsbeginn ist nicht vor dem späteren ersten Viertel des 1. Jahrh. n. Chr. wahrscheinlich. Das 2. Jahrhundert bedeutet eine Blütezeit. Unsicher ist vorläufig noch die Bewertung des Münzmangels im beginnenden 3. Jahrh., während eine Aufgabe der Siedlung spätestens nach der Mitte des 3. Jahrh. nahegelegt wird.